

Willi Kobe : Pazifist, Sozialist und Pfarrer. Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung [Ruedi Brassel, Martin Leuenberger]

Autor(en): **Hug, Heinz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

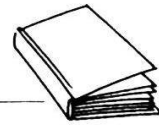
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



A cet égard, Visani fut toujours partisan d'un combat syndical qui se situe au-dessus des considérations politiques et des intérêts religieux.

Son élection au Grand conseil tessinois en 1947 l'amène à s'intéresser plus activement à des domaines comme le logement, l'éducation, la famille et la santé. Sans l'éloigner des perspectives syndicales, qu'il continue de défendre en qualité de membre du comité de l'USS, cet engagement sur le terrain politique inaugure une nouvelle étape de la vie de Domenico Visani qui sera moins satisfaisante pour lui: confronté aux dures polémiques secouant le parti socialiste tessinois, il s'efforce de maintenir une certaine unité dans l'intérêt de la classe ouvrière. Toutefois, d'autres considérations, d'ordre idéologique et liées à des conflits de génération, prévalent et aboutissent à la scission du parti en 1966. Resté fidèle à l'aile historique de sa formation, Domenico Visani se désengage progressivement de la vie politique, et ce jusqu'à sa mort survenue en 1969.

Michela Trisconi (Fribourg)

**RUEDI BRASSEL UND
MARTIN LEUENBERGER
WILLI KOBE
PAZIFIST, SOZIALIST UND PFARRER.
EINE LEBENSGESCHICHTE DER FRIEDENSBEWEGUNG**

EXODUS, LUZERN 1994, 224 S., FR. 32.50

Ein bekannter Exponent der Schweizer Geschichte war der 1899 geborene Pfarrer Willi Kobe nie. In der Friedensbewegung und im religiösen Sozialismus hingegen spielte er eine wichtige Rolle. Neben vielem anderem war er Präsident des «Kirchlichen Friedensbundes», der «Zentralstelle für Friedensarbeit (ZF)», der «Schweizerischen Bewegung gegen die atomare

Aufrüstung (SBgaA)», des Schweizer Zweigs des «Internationalen Versöhnungsbundes (IFOR)» und der «Religiös-sozialen Vereinigung». Er war Herausgeber des Pressedienstes der ZF, des «Atombulletins» der SBgaA; er schrieb unzählige Artikel in «Neue Wege», «Aufbau», «Nie wieder Krieg» und in anderen Zeitschriften. Er war Aktivist bei verschiedenen friedenspolitischen Initiativen und Organisator des Ostermarsches.

Dieses Engagement sowie seine unkonventionelle, mehr an den sozialen Bedürfnissen als am Seelsorgerischen orientierte Tätigkeit als Pfarrer (am längsten in Oerlikon von 1932 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1964) liess ihn bei vielen Stellen als staatsgefährdend erscheinen: «Fanatischer Pazifist und unbelehrbarer Antimilitarist, politisch eine fertige Null» lautete seine Qualifikation in der Staatsschutzfiche.

Über «diesen sperrigen Zeitgenossen» haben nun zwei Historiker, Ruedi Brassel und Martin Leuenberger, eine reichhaltige Biographie verfasst. Die Einleitung orientiert über Entstehungsgeschichte und Konzept: Ausgangspunkt bildete eine Anfrage Kobes, ob ihm die beiden bei der Veröffentlichung seiner 1974 fertiggestellten Autobiographie helfen könnten. Gespräche mit Kobe und eine erste Durchsicht seines Nachlasses legten nahe, das Manuskript stark zu bearbeiten. Eine Montage sollte entstehen: Teile der Selbstdarstellung, Informationen aus Interviews, Ergänzungen aus Archivrecherchen, eine Einbettung in den geschichtlichen Zusammenhang. Dass Kobe beim Abfassen der Biographie noch befragt werden konnte, liess die Autoren interessante Fragen stellen, die ansonsten in Biographien nicht auftreten: «War es möglich, durch Rückfragen die auffallende Gespaltenheit zwischen dem Bericht über die Arbeit in der Öffentlichkeit und dem Privatleben, die die Autobiographie

durchzog, zu thematisieren? Konnten wir Aufschluss darüber erhalten, wie sich Erinnerungen und Erzählungen organisieren, strukturieren und fixieren?»

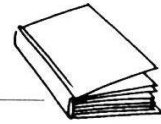
Das nun als Buch vorliegende Resultat ist am ursprünglichen Anspruch zu messen. Zweifellos stellt die Biographie eine umfassende und wohl auch in den Einzelheiten zutreffende Darstellung von Kobes Leben dar. Die Autoren haben ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den verschiedenen Elementen der Montage gefunden. Mit viel Sachkenntnis stellen sie eine Verbindung zwischen diesem individuellen Lebensweg und den historischen Gegebenheiten seiner Zeit her, so dass das Buch nicht nur Kobes Biographie, sondern auch die Schweizer Friedensbewegung nachzeichnet.

Kritik allerdings ist auf verschiedenen Ebenen zu üben: Vor allem im ersten Teil (fünf Kapitel, die Kobes Werdegang als Pfarrer beschreiben) wird kaum eine Bewertung von wichtigen und unwichtigen biographischen Tatsachen vorgenommen. Dass Kobe noch mit 90 Jahren mit der in seiner Lehre erworbenen «Fertigkeit beim Schnüren von Paketen» «verblüfft», trägt nicht viel zu einer historisch korrekten Einschätzung der schweizerischen Friedensbewegung bei. Solche Details sind Ausdruck einer Tendenz, die sich durch die ganze Biographie hindurchzieht: ein Mangel an Distanz zwischen den Biographen und der dargestellten Person (darin zeigt sich ein Nachteil einer «Biographie zu Lebzeiten»). Für diese Distanzlosigkeit, die zuweilen an Ehrfurcht gemahnt, steht auch eine mitunter zu vorsichtig formulierte Sprache: In seinen Erinnerungen gibt Kobe z. B. an, er habe schon während seines Studiums für die Zeitschrift der «Nie-wieder-Krieg-Bewegung» geschrieben. Die Autoren kommentieren: «Das kann aber nicht ganz stimmen, weil sich in der Zeitschrift «Nie-wieder-Krieg» erst später [...] Artikel von

ihm finden» – «nicht ganz» stimmt wohl nicht ganz!

Dass unter diesen Voraussetzungen die Frage, «wie sich Erinnerungen und Erzählungen organisieren, strukturieren und fixieren», offen bleibt, kann nicht erstaunen. Zur Beantwortung dieser Frage wäre überdies ein Rückgriff auf psychologische bzw. psychoanalytische Instrumente (z. B. Vergessens- und Verdrängungsprozesse) notwendig. Das gleiche gilt für den Anspruch, die «Gespaltenheit zwischen dem Bericht über die Arbeit in der Öffentlichkeit und dem Privatleben» zu erhellen. Das Kapitel über Kobes Familie bleibt im Deskriptiven stecken, dabei gäben die Elemente seiner Biographie (Kindheit in bescheidenen Arbeiterverhältnissen, die zum Kleinbürgertum tendieren, geringe soziale Kontakte in den frühen Jahren, eine deutlich blockierte Emotionalität, eine von den Freunden als Konsequenz, von den Gegnern als Sturheit apostrophierte Grundhaltung, Verständnislosigkeit gegenüber jeglichem sozio-kulturellen Wandel usw.) viel Material für eine psychologische bzw. sozialpsychologische Analyse her. Nicht einmal die augenfällige Parallelität in Kobes Verhältnis zu seinen Söhnen, die übrigens alle die Offizierslaufbahn einschlugen, und zu den Vertretern der 68er-Bewegung wird thematisiert.

Trotz des vielversprechenden Konzepts krankt Brassels und Leuenbergers Kobe-Biographie wie viele Biographien an einem Übermass des Faktischen. Nur selten fallen den Verfassern Ungereimtheiten auf. Wenn dies der Fall ist, werden sie mit bloss konstatierenden Redewendungen wie «in merkwürdigem Gegensatz zu dieser Selbstsicht scheint (?) es zu stehen, dass [...]» abgetan. Noch ein letztes Beispiel: Im Vorfeld einer Urabstimmung zur Atombewaffnung unter den reformierten Pfarrern schätzt Kobe, lediglich ein Drittel befürworte eine schweize-



rische Atomrüstung. Die Urabstimmung ergab dann aber eine deutliche Mehrheit. Die Frage nach Kobes Realitätsbezug, wohl auch nach derjenigen der Friedensbewegung insgesamt, wäre hier angebracht gewesen!

Heinz Hug (Zürich)

PETER SAGER
LEBEN IM ZWANZIGSTEN JAHR-
HUNDERT
TATSACHEN UND MEINUNGEN

PAUL HAUPT, BERN 1994, 345 S., FR. 38.–

Peter Sager, dem Gründer des Schweizerischen Ost-Instituts (SOI), wurde die Gunst der richtigen Geburt zuteil. Als der prominente Kalte Krieger 1990 das AHV-Alter erreichte, hatte der Ostblock, dem er seinen Lebensinhalt verdankte, gerade aufgehört zu existieren. Das 1959 gegründete SOI überlebte seinen Forschungsgegenstand nur um wenige Jahre; Ende 1994 stellte das Institut seine Tätigkeit ein.

Sager hatte sich schon 1990 ins irische Exil abgesetzt. Dort hat er seine Lebenserinnerungen so ausholend niedergeschrieben, dass sie zwei Bände füllen werden. Der erste, die Jahre bis 1968 abdeckend, liegt inzwischen vor. Trotz des anspruchsvollen Titels «Leben im zwanzigsten Jahrhundert» und eingestreuten allgemeinen Betrachtungen ist Sagers Rückblick in erster Linie eine Rechtfertigungsschrift des eigenen politischen Lebensweges, erst recht im ausführlichen Dokumententeil. Sager rechnet noch einmal ab mit Kritikern seines kämpferischen Antikommunismus, etwa mit dem (damals linken) Journalisten Ahmed Huber, einem Zofingia-Farbenbruder. Sagers Erinnerungen liefern durchaus Aperçus zu Personen der helvetischen Zeitgeschichte, denen er begegnete. Neue,

aus der altersmässigen wie geographischen Distanz gewonnene Sichtweisen bleiben indessen aus.

Mehr als der erste wird mich der «Nach-Achtundsechziger»-Band interessieren. Weil Sager in den letzten Jahren seines politischen Engagements zwischen die Fronten geriet, sich nicht mehr in einem Koordinatennetz bewegte, in dem eh alles klar ist. Der SVP-Nationalrat legte sich als Befürworter eines UNO-Beitritts und einer Öffnung zu Europa quer zum Gros der «Unheimlichen Patrioten», das sich in der isolationalistischen Ecke sammelte. Auf die Reflexion dieser Erfahrung darf man gespannt sein.

Jürg Frischknecht (Zürich)